

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim, Diebenbergen, Erbenheim, Felsch, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Medenbach, Ramrod, Rordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallan, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltig
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Poststellungs-Büro unter Nr. 1110a.

192.

Montag, den 17. August 1914.

14. Jahrgang.

Die Abreise des Kaisers.

Berlin, 16. Aug. Der Kaiser ist heute 8 Uhr Vor-
mittag zur Armee abgereist.

Berlin, 16. Aug. (B. V.) Der Oberbürgermeister
der Stadtverwaltung hat heute Morgen
kurz vor der Abreise im Schloß die Abschieds-
worte an den Kaiser gesprochen.

Der Kaiser an die Berliner Bürgerschaft.

Berlin, 16. Aug. Der Kaiser hat an den Ober-
bürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gelangen lassen:
Der Fortgang der kriegerischen Operationen nötigt
mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Es ist
meinem Lebensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit
ihren Angehörigen innigsten Dank zu sagen für alle die
Opfer und Bemühungen, die sie während der letzten
Tage im Namen der deutschen Nation geleistet haben.
Ich vertraue fest auf Gottes
gnädige Unterstützung und die
Tapferkeit von Meer und Land und die
unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in den
Kampfe der Gefahr. Unserer gerechten Sache wird der
Sieg nicht fehlen.

Berlin im Schloß, 16. Aug. 1914.

Wilhelm.

Stellvertretung des Kaisers.

Im Reich.

Berlin, 16. Aug. (B. V.) Der „Reichsanzeiger“
veröffentlicht in einer Sonderausgabe folgenden Erlaß des
Kaisers über die Ermächtigung des Reichskanzlers zur selbst-
ständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche
der Reichsverwaltung vom 16. August 1914:
„Ich habe den Wunsch, während meiner Abwesenheit im
Feld die ununterbrochene Erledigung der Regierungsgeschäfte
zu gewährleisten, und ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

„Ich ermächtige Sie, Reichskanzler, bis auf weiteres
alle Angelegenheiten, die in den Bereich der Reichsverwaltung selbst-
ständig zu erledigen.“

Im übrigen hat das Staatsministerium die zur Ausfüh-
rung des Erlasses erforderlichen Anordnungen zu treffen.
Berlin, im Schloß, 16. August 1914.

Wilhelm R.

Lediglich eine kleine Verbeulung.

Ueber Einzelheiten aus dem Gefecht bei Soldau be-
richtet ein Augenzeuge folgendes:

An den Kämpfen bei Soldau beteiligte sich auch russische
Artillerie. Da ich Artillerist bin, fuhr ich nach Soldau,
um die Wirkung der russischen Geschosse kennen zu lernen.
Hierbei machte ich in Soldau eine wunderbare Entdeckung.
Alle Schußlöcher zeigten glatten Durchschlag. Von Explo-
sion keine Spur! Auf Soldau sollen über 30 Granatschüsse
abgegeben worden sein. Ich besichtigte u. a. das Grund-
stück des Maurermeisters Schmoglowski. Dieses war von
einer Granate getroffen, die in die Werkstätte einschlug,
jedoch ohne Explosion. Ferner waren im Hause des Restau-
rateurs Schulz zwei Granaten eingeschlagen. Auch diese
hatten keine Explosionswirkung. Dieses erste Gefecht bei
Soldau endete übrigens damit, daß unsere Artillerie die
russischen Batterien zum Schweigen brachte. — Am Diens-
tag, morgens 8 Uhr, begannen bei Soldau abermals die
Geschützfeuer unserer Batterien! Es wurde den ganzen
Dienstag und Mittwoch furchtbar geschossen. Die russischen
Truppen mußten sich auf der ganzen Linie zurückziehen und
erlitten in ihren ungeschützten Stellungen vor der Stadt
enorme Verluste. Auf der Strecke Illowo-Soldau wurde
eine deutsche Lokomotive getroffen. Das Loch der russischen
Granate im Wassertank war faustgroß. Die Wirkung der
Explosion lediglich eine kleine Verbeulung des Kessels.

Rußland sucht die Durchfahrt durch die Darda- nellen zu erzwingen.

Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird aus Wien
gemeldet, Rußland habe in Konstantinopel unter Androhung
militärischer Mittel die Durchfahrt durch die Dardanellen
verlangt. Was die Nachricht betrifft, Rußland suche die
Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, so ist zu
konstatieren, daß Gerüchte über ein solches Vorgehen seit
einigen Tagen mit großer Bestimmtheit auftraten. Jemand
eine offizielle Bestätigung liegt aber einstweilen nicht vor.
In derselben Meldung wird ferner auch noch gesagt, daß
die Mobilisierung der griechischen Armee unmittelbar bevor-
stehe.

Alle zurückgebliebenen Deutsche in Rußland Kriegsgefangene.

Dem „Stockholmer Dagblad“ berichten aus Rußland
heimkehrende Schweden, daß alle in Rußland zurückgeblie-
benen Deutsche im Alter von 18 bis 42 Jahren als Kriegs-
gefangene behandelt werden. Alle, die sich in Finnland
nach Schweden einzuschiffen versuchten, seien an das Weiße
Meer nach Archangelsk transportiert worden. — Ein junger
Deutscher, der sich mit seinem Kinde schon auf einem Dam-
per befand und nach Archangelsk geschickt wurde, ist über
diese Nachricht wahnsinnig geworden.

Aus Holland.

Haag, 16. Aug. Die niederländische Bevölkerung
beobachtet musterhafte Neutralität. Die Zeitungen ver-
zeichnen neben den aus Belgien und England stammenden
Berichten gewissenhaft alles, was sie aus Deutschland er-
fahren.

Holland hat Ueberfluß an Gemüse, Käse, Kaffee, Kakao,
Schweinen und Schlachtwie und wird mit der Ausfuhr
dieser Artikel beginnen. Dagegen bleibt die Getreideausfuhr
wegen Mangels verboten.

Der Schiffsahrtverkehr mit England und Amerika soll
wieder eingerichtet werden. Verschiedene Schiffe laufen
bereits.

In Belgien ist strenge Zensur eingeführt.

Die Blätter dürfen nur noch einmal täglich erscheinen.

Rotterdam, 16. Aug. In Holland herrscht starke
Zuversicht, daß die Neutralität nicht durch England oder
Deutschland verletzt wird.

Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe †.

Detmold, 16. Aug. In einer Sonderausgabe teilt
die „Lippische Landeszeitung“ mit, daß bei dem Sturm auf
Lüttich der Bruder des verstorbenen Grafregenten Ernst
zur Lippe, Prinz Friedrich zur Lippe, als Oberst und Re-
gimentskommandeur gefallen ist. Der Prinz ergriff, be-
reits schwer verwundet, die Fahne des Regiments und trug
sie den Truppen voran, fiel aber alsbald von mehreren
Kugeln durchbohrt, tot nieder.

Rom, 15. Aug. General French, der englische Ober-
kommandierende, ist gestern im französischen Hauptquartier
eingetroffen.

England und der Getreidetransport.

Rotterdam, 16. Aug. England hält sämtliche
deutsche Schiffe an; auch zwei rumänische Dampfer wurden
angehalten. Das darauf befindliche Getreide läßt England
versteigern und konfisziert den Erlös, wenn es sich um
einen deutschen Eigentümer oder deutschen Adressaten han-
delt, wogegen den Angehörigen neutraler Staaten der Er-
lös ausgeteilt wird.

Französische Truppen in Belgien.

Rom, 16. Aug. Nach offiziellen Pariser Meldungen
sollen starke französische Kräfte in Belgien eingerückt sein
und in der Richtung auf Gembloux, 15 Kilometer westlich
von Eghezée, marschieren. (Gembloux im Arrondissement
Namur liegt an den Eisenbahnen Lüttich-Flénu-Lan-
den, Brüssel-Sterpenich und Gembloux-Jemeppe-sur-Sambre.)

Eine deutsche Mutter verzagt nicht.

Der Post entnehmen wir folgenden Brief einer Mutter
an ihre Tochter, ein Dienstmädchen:

Meine liebe Anna! Recht herzlichen Dank für Deinen
lieben teilnehmenden Brief. Ich bin nicht so trostlos, wie
Du Dir denkst. Eine deutsche Mutter verzagt
nicht, und wenn der einzige Sohn fortmuß. Es ge-
schieht ja nicht aus Uebermut. Es müssen auch alle
vier Schwiegersöhne mit. Denke an die arme
Agnes mit ihren drei Kindern! Also, liebe Anna, ver-
zage nur nicht. Du kannst damit nichts ändern. Besieh
Dir die Freiwilligen von B. 100 Mann, zum Teil noch
nicht militärpflichtig, zum Teil schon darüber hinaus. Das
nenne ich deutsche Art. Freiz ist mit Leib und Seele Sol-
dat und wird gewiß seine Schuldigkeit tun. Wir wollen
den lieben Gott bitten, daß er alle unsere Lieben erhalte.
Deinen treuen Eltern.

Deutsche Treue.

Der Kreuzzeitung schreibt ein Superintendent R.:
Mein ältester Sohn Theodor, Forstbesitzer und
Vizefeldwebel d. R. im Garde-Schützenbataillon, ist mit
dem aktiven Bataillon ausgerückt. Sein letzter schriftlicher
Gruß an uns lautete:

„Vive le roi et ses chasseurs!“

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Mein jüngster Sohn Otto-Wilhelm, Oberprimaner in
Gossum ist in Rendsburg angenommen worden. In dieser
schweren Zeit ist es uns ein großer Schmerz, daß wir nicht
sechs Söhne haben.

Det machen wir gratis!

Auf einem Berliner Bahnhof ist ein Offizier in großer
Verlegenheit und Eile. Er hatte sich von einem Jungen
Gepäck nachtragen lassen und will ihm den wohlverdienten
Groschen geben, hat aber kein Kleingeld und zum Wechseln
ist keine Zeit mehr. Der Junge merkt die Verlegenheit
und meint treuherzig: „Lassen Sie man, Herr Leinwand,
det machen wir gratis!“

Soldatenhumor.

Von der Begeisterung, die bei den ins Feld rückenden
Truppen herrscht, geben die Aufschriften am Zuge eines In-
fanteriebataillons einen Beweis. Da heißt es:

Wir werden nicht ruh'n und rasten,

Bis die Franzosen faßen.

Franzosen, Russen, Serben,

Alle müssen sterben.

Wer kraucht denn da im Klee?

Ich glaub, 's ist Poincaré!

Was hast du da im Klee zu krauchen,

Bald wirst du Poincarrière laufen!

So wie dieser hängt,

Soll jeder hängen,

Der mit Deutschland Krieg anfängt.

Dabei sieht man sehr oft den Zaren mit langem Bart
oder Napoleon am Galgen hängen.

Ferner:

Wenn es Russenköpfe regnet

Und Franzosenköpfe schneit,

Dann bitten wir den lieben Herrgott,

Daß das Wetter so bleibt!

In Anlehnung an die modernen Operettenschlager
bringen folgende Strophen Abwechslung:

Ach, wenn das der Franzmann wüßte,

Was für Schläg' der kriegen müßte,

Seine Angst, die wäre groß,

Denn der Deutsche prahlt nicht bloß!

Das wird in Petersburg 'ne Keilerei,

Und auch das Väterchen ist mit dabei!

Dem wird der Buckel oft und gern vermießt,

Wie das bei deutscher Faust so üblich ist!

Eine neue Bezeichnung für die Feldküchen, die mit ihren umklappbaren Schornsteinen den Eindruck von Geschützen erwecken, mache für heute den Beschluß: „Gulaschanone“.

Die Neutralen.

Mit wie ganz anderen Augen sehen wir heute auf das bunte Bild der Landkarte. Was gestern noch im erdruhigen Dasein durch heilige Verträge im Gleichgewicht gehalten, wie für die Ewigkeit aufgebaut erschien, wirkt plötzlich wie ein gärendes Durcheinander entgegenwirkender Kräfte und man hat das Gefühl, als beteilige sich die Allmutter Erde selbst am Kampfe der Menschheit. Dort, wo sich die einzelnen Länder einander entgegenzustimmen scheinen, wird auch in der geographischen Wiedergabe dem Beschauer jedes Flußtal zu einem Anmarschwege, jeder Bergkamm zu einer Verteidigungsstellung. Wer aber seine Aufmerksamkeit von den eigentlichen Kriegsschauplätzen abwendet, wo in Tagen des Kampfes auch die Geographie einen dramatischen Anblick gewinnt, und die Blicke über das Ganze schweifen läßt, der entdeckt ohne weiteres das Schicksalsmäßige auch dieses Krieges, das geheimnisvoll aus dem Mutterboden aufsteigt, in dem die einzelnen Völker wachsen und werden, blühen und verdorren.

Im wesentlichen handelt es sich um einen kontinentalen Krieg. Die Hauptteilnehmer sind die vier Großmächte, deren Territorien den eigentlichen Kern des europäischen Festlandes ausmachen. Kein Zweifel! Der Endzweck dieses Kampfes ist eine Neuordnung der Machtverhältnisse im Zentrum Europas und damit eine Aenderung im Blutkreislauf des gesamten politischen Organismus der alten Welt. Sied auch in neuerer Zeit andere Zentren, besonders in Amerika und in Ostasien entstanden, die gleichfalls ihrerseits politisches Leben anziehen und ausstrahlen, so handelt es sich doch diesmal recht eigentlich um das Herz der Menschheit. Die äußeren Glieder des alten Europas sind an dem Kampf nur unmittelbar oder gar nicht beteiligt. Wenn auch das Feuer in einem Kleinstaat der Balkanhalbinsel ausbrach, so ist doch dieser Kriegsschauplatz zur völligen Nebensache geworden und erregt kaum noch die öffentliche Aufmerksamkeit. Die anderen Balkanstaaten stehen in bewaffneter Neutralität. Bulgarien, das im zweiten Balkankriege um die Früchte ganz unerhörter Anstrengungen gebracht wurde, sieht mit scheelen Augen auf das glücklichere Serbien, dem ein so mächtiger Bundesgenosse erwachsen ist und ist wohl jederzeit bereit, die Schlappe von damals wieder auszuweichen. Rumänien ist gezwungen, nach zwei Seiten zu blicken. Seine Aufgabe ist zunächst, das Kräfteverhältnis auf dem Balkan konstant zu erhalten, daß es selber ohne weiteres als die Vormacht dasteht. Daraus erwächst ihm als dem einzigen nichtslavischen Staate der Balkanhalbinsel die schwere Aufgabe, sich und die anderen südlichen Staaten gegen die Uebermacht Rußlands zu decken. Die ganze Geschichte Rumäniens ist eine lange Kette russischer Undankbarkeiten. Die besten Länder des früheren Donaufürstentums gehören jetzt zu den Ländern des Zaren, und die tätige Hilfe, die die rumänische Armee der russischen in Stunden höchster Gefahr bei Plewna leistete, wurde schmählich entlohnt. Rußland hat in letzter Zeit zwar wiederholt Rumänien mit allen Künsten seiner Diplomatie umworben, und der Zar selber kam zu freundschaftlichen Besuchen. Aber das Lebensinteresse Rumäniens weist ihm andere Wege. Nur an der Seite Deutschlands und Oesterreichs kann es tatsächlich zur Vormacht der Balkanhalbinsel aufsteigen, kann die Gebietsstücke, die ihm die russische Politik einst schändlich entreiffen hat, wieder erringen und damit die Gewähr für eine Machtsstellung, die hinter der einer wirklichen Großmacht nur um wenig zurück bleiben würde. Rumäniens Politik muß gegen Norden gerichtet sein. Zwar hat es auch allerhand Streitigkeiten mit den benachbarten Ungarn,

unter dessen Fahne Millionen von Rumänen wohnen. Aber sie wiegen leicht im Vergleich zu der großen Abrechnung, die zwischen ihm und Rußland noch aussteht. Von Rumänien können wir zum mindesten eine wohlwollende Neutralität erwarten. Auch die Türkei hat sich abermals gerüstet. Gegen wen die Rüstungen gerichtet sind, ist ohne weiteres klar. Jeder Gegner Rußlands wird am Ende die Türkei auf seiner Seite finden. Wie weit heute nach den großen Umwälzungen der letzten Jahre die Kräfte der Türkei noch ausreichen, um bedeutendere russische Truppenmassen vom eigentlichen Kriegsschauplatz abzuweichen, ist nicht ganz klar. Vorläufig kommen nur unverbürgte Gerüchte von revolutionären Ausbrüchen in Kaukasien und dem Rückzug der russischen Garnisonen. Das Feld, auf dem die beiden Feinde einander treffen könnten, behaupten am Ende die Völker, die bald dieses bald jenes Joch getragen und beiden in gleicher Weise feind sind.

Ein ähnliches Bild zeigt der europäische Norden. Ueberall, wo die Länder unmittelbar an das übermächtige Rußland angrenzen, kennt man die Gefahren, die von diesem Völkerkoloss den kleineren stets gedroht haben und sucht Anschlag beim Gegner. Die Rolle, die Rumänien auf der Balkanhalbinsel spielen muß, fällt auf der skandinavischen Schweden zu. Auch Schweden hat noch mit Rußland abzurechnen, und wie Bessarabien und die Ukraine dort, so winkt hier ein vom russischen Joch befreites Finnland dem Sieger. Die Herzen aller guten Schweden stehen auf deutscher Seite und die unmittelbare Nachbarschaft mit dem stammverwandten Deutschland, nur getrennt durch ein von der deutschen Flotte beherrschtes Binnenmeer, läßt auch dieser Neutralität noch allerhand Möglichkeiten herauslesen.

Die iberische Halbinsel ist von dem ganzen Konflikt bisher am wenigsten berührt. Das spanische Volk neigt mehr zu England und Frankreich, während bei der Dynastie wohl noch die verwandtschaftlichen Bande, die sie an Oesterreich knüpfen, nachwirken. Die Stellungnahme Spaniens selbst ist für den Ausgang so gut wie irrelevant. Auch bei so summarischer Aneinanderreihung der wichtigsten neutralen Staaten muß die Teilnahme Englands an dem Kriege als eine Anomalie auffallen. England ist der einzige der peripherischen Staaten, der bislang selber handelnd in den Kampf eingegriffen hat. Schon dieser Umstand enthüllt uns die Gründe. Es ist der letzte Versuch, den England diesmal mit Einsetzen seiner ganzen Kraft macht, sich als europäische Zentralmacht zu behaupten. Seine Befürchtung geht dahin, daß es bei zunehmender Machtentfaltung des inneren Europas auch zur See, zumal Deutschlands, allmählich in dem eigentlichen europäischen Konzert in den Hintergrund gedrängt werden könnte, und daher ergreift es die erste und zugleich die schlechteste Gelegenheit, das Schwert zu ziehen. Gibt es einen klareren Beweis, daß England der eigentliche Angreifer ist, als diesen? Nicht wir treten ihm in den Weg, sondern England uns. Nicht wir hemmen seine friedliche Entfaltung, sondern England will uns auf unserem eigenen festländischen Boden, in der eigentlichen Sphäre unseres Wachstums, die Blüte unterbinden. Da kann schließlich nur das Schwert entscheiden.

Im schroffen Gegensatz zu England steht Japan. Die Verträge, die Japan an England binden, besagen nicht mehr als die Abmachungen zwischen England und Frankreich. Es kommt stets auf den Willen an, mit dem man solche Verträge auslegt. Japan sieht sich plötzlich durch England auch mit Rußland verbunden und steht vor der Frage, ob es den beiden Großmächten, die allein in der Lage sind, seine Stellung im fernen Osten ernstlich zu bedrohen, Hilfe leisten soll gegen eine Macht, die als ungleich weniger in jenem Teil der Welt interessiert, bisher als der beste Ausgleichsfaktor gewirkt hat und weiter wirken wird. Die Stellungnahme der japanischen Politik konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein, und eine wohlwollende Neutralität ist

für uns gerade in diesem Falle vielleicht wertvoller als ein tatkräftiges Eingreifen. Wenigstens vor der Hand!

Eine widersprechende Beurteilung hat zunächst die Haltung Italiens gefunden. Wie könnte es auch anders sein? Es hieße die Geschichte fälschen, wollte man nicht freimütig bekennen, daß große Teile des deutschen Volkes von dem dritten Vertragsstaate des Dreieckes etwas mehr als nur eine wohlwollende Neutralität erwartet hatten, so ernsther Stunde. Aber Italien muß wissen, was die eigene Wohlfahrt und die eigene Ehre gebieten. Es sind nicht seine Richter und um Hälfte bitter der Verdacht, daß es nicht. Gerne wollen wir vielmehr hervorheben, daß auch eine wohlwollende Neutralität von Seiten Italiens von ganz unschätzbarem Vorteil sein kann, und eine gute Wille, der noch auf italienischer Seite für und gegenhanden ist, sei dankbar anerkannt. Die englische Erklärung hat uns von einem großen Teil der über die Welt abgeschnitten. So lange Italien aber neutral bleibt, dienen uns seine Häfen gleichsam als Einfuhrpforte, und Italien bleiben wir vorläufig im Handel und Wandel mit den produzierenden Ländern der Weltwirtschaft verbunden und dieser Umstand wiegt vielleicht ein paar Armeesoldaten auf. Welche Gründe Italien zu dieser Stellungnahme bewegen haben, ist noch unklar. Daß noch gewisse Beziehungen zwischen ihm und Oesterreich-Ungarn über den nahen Osten schweben, ist bekannt. Eine Unterbrechung Oesterreichs auf der Balkanhalbinsel, die das Resultat dieses Krieges sein könnte, sieht Italien mit ungern. Aber das Schwerkriegs seiner expansionistischen liegt heute in Afrika, und die Rücksicht auf seine dort erworbene Kolonie, die eingeklinkt zwischen englischen und französischen Territorien, einem Angriffe von zwei Seiten ausgesetzt ist, mag jedenfalls schwer in der Waagschale der Entschlüsse. Daß England mit allen Stärken auf Italien einwirkt, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Aber je mehr einwischen Rufen sich schwer zu verteidigen, dem auch diese Sorge auf italienischer Seite sein mochte, den Schlag hat sie schwerlich gegeben. Denn im gleichen Moment, da England an Deutschland auf ein Bündnis schrumpfte auch seine Macht im Mittelmeer auf dem Meer zusammen. Seine Dreadnoughts halten heute die östliche Wacht in der Nordsee, und im Verein mit der österreichischen wäre die italienische Flotte zweifellos zu einem entscheidenden Faktor im Mittelmeer geworden. Qui pro-

Italien ist die einzige europäische Großmacht, die in lang dem graufigen Spiel des Krieges ferngeblieben. Vielleicht glaubt es, daß ihm auf diesem Wege großer Gewinn winkt. Aber dagegen muß doch gesagt werden, daß die Völker gewisse Güter auch heute noch einzeln allein mit dem Schwerte erringen. Schon einmal in den Anfängen seiner nationalen Einheit konnte das junge Italien die kostbare Provinz Venetien ohne Schwere der Hände Frankreichs entgegennehmen, um den Preis, daß es vom Bündnisse mit Preußen abtrat. Mannhaft wies es damals das Anerbieten ab und wählte den Weg des Krieges und erst der Krieg den jungen Staat mit Blut. Heute wird nicht mehr die nationale Einheit gerungen. Ein neues Weltbild sieht sich vor uns. Ein jedes Volk fühlt den Drang zu wachsen und sich krönend zu vollenden. Auch wir haben ihn, und wenn wir zunächst auch für Hans und Frau, Weib und Kind das Schwert zogen, wir wollen es aber auch nicht umsonst gezogen haben und klaren Auges die Stirne einer neuen Zukunft entgegen. Aber sind wir das Schwert kann den Weg bahnen. Des sind wir gewiß!

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, dt. Sebrignoni.

97) (Nachdruck verboten.)
„Ich bin bereit, zu hören, Herr Kontrolleur. Was gibt's?“

„Herr Doktor, ich weiß, wen Sie in Ihrer Wohnung verborgen hatten. Ich hatte den Unfall des armen Jan Peerebloem erfahren, und besuchte ihn gegen sechs Uhr gestern Abend. Da hörte ich das Jammergeschrei im Eßzimmer und brachte es mit dem Kaufbold in Verbindung, der den Jan angegriffen hatte. Ich dachte, irgendein holländischer Kollege Peerebloems sei über ihn her, und machte mich herbei, um ihm zu helfen. Aber ich war noch nicht weit vom Damm, als ich Ihre und Josephs Stimme erkannte, und weil ich mit meinen schweren Stiefeln unmöglich weiter vordringen konnte, arbeitete ich mich wieder auf den Damm und ging zu Jan Peerebloem. Nachdem die Frau hinaus war, erzählte ich ihm, was mir passiert war. Da hat mir Jan der Sicherheit wegen reinen Wein eingeschenkt; denn er dachte mit Recht, wenn ich die Sache halb könnte, könnte ich sie durch unvorsichtiges Nachforschen unter die Lerte bringen; wenn ich aber alles wüßte, würde ich aus Rücksicht für Sie so stumm sein wie ein Fisch.“

„Und Sie haben mich aufgesucht, um mir das Versprechen des Schweigens zu geben?“

„Das nicht, Herr Doktor. Wenn Schweigen nicht gegen meine Pflicht wäre, würde ich den Mund halten, ohne auch nur gegen Sie meine Mitwisserschaft zu erwähnen. Aber Sie wissen, ich bin Beamter und habe als solcher einen Eid abgelegt.“

Bruno erschrak heftig, zwang sich aber, mit anscheinender Ruhe zu erwidern: „Ich will Sie gewiß nicht zu einem Unrecht verleiten, Herr Kontrolleur. Es scheint mir jedoch, als ginge die Sache Ihren Dienst nichts an. Das Verbrechen des Mittermeisters ist auf holländischem Gebiete begangen worden, und das Haus, wo er liegt, steht gleichfalls auf holländischem Boden.“

„Ganz recht; über den Frevel, den er in Holland begangen hat, müssen die holländischen Gerichte aburteilen; wir in Preußen haben nichts damit zu tun. Allein der Raubmord —“ Bruno suchte bei dem Worte, welches so wahr als unumwunden die Schwere des von dem Mitter-

meister begangenen Frevels bezeichnete — „der Raubmord, den er gestern vollführte, ist nicht das einzige Verbrechen, dessen er schuldig ist. Er hat einen falschen Wechsel, der auf eine ziemlich große Summe lautet, geschrieben. Er war deshalb flüchtig geworden, und weil die Behörden voraussetzen, daß er sich hier bei seinem Vater versteckt halte, habe ich die Aufforderung erhalten, auf ihn zu fahnden und im Verletzungsfalle ihn festzunehmen.“

„Also das ist“, murmelte Bruno gedankenvoll. Das schwere Geldopfer, welches Eberhards Vater hatte bringen wollen, hatte die gefürchtete Katastrophe, der es vorbeugen sollte, nicht abwenden können, dagegen hatte es eine Veruchung herbeigeführt, die den letzten, tiefsten Fall des gewissenlosen Abenteurers zur Folge hatte. Bruno sann vergebens nach, was den gläubigen Eberhards bewogen haben könne, trotz seiner Zusage, sich bis zum Schlusse des Monats zu gedulden, schon jetzt flagbar zu werden.

Gebhard hatte in dieser Beziehung sein Wort auch nicht gebrochen; aber in seiner Kopfschmerz hatte er sich in einer gereizten Stimmung über das Verfahren des Mittermeisters gegen ihn bitter geäußert, und dabei auch der Wechselfälschung erwähnt. Bruno Markfeld war dabei gegenwärtig, und in seiner Lust an jealichem Unheil und in seiner Schadenfreude darüber, sich an dem Mittermeister, der ihn stets von oben herab behandelt hatte, rächen zu können, hatte er dafür gesorgt, daß die gesehliche Strafe ihn erreichen sollte.

„Sie sehen, Herr Doktor“, hob der Kontrolleur wieder an, „ich kann nicht anders: ich muß Ihren Patienten festnehmen.“

Bruno hatte sich inzwischen gefaßt. Er schob ruhig seinen Arm in den des Kontrolleurs, und in dieser vertraulichen Haltung mit ihm weiterschreitend, sagte er: „Lassen Sie uns im Geben darüber sprechen: ich habe Eile, nach Hause zu kommen.“ Den Mittermeister wollen Sie festnehmen? — Aber das können Sie ja gar nicht; er befindet sich in meinem Gartenhaus auf holländischem Boden.“

„Freilich! Aber er ist preussischer Staatsangehöriger, und die niederländischen Behörden liefern ihn ohne Frage aus, sobald wir es verlangen.“

„Auch wenn seine Auslieferung seinen augenblicklichen Tod zur Folge hat? — Sie werden doch nicht dar-

auf bestehen wollen, in den Besitz einer Leiche gesetzt zu werden?“

„Steht es so schlecht um ihn?“
„Leider; oder soll ich sagen zum Glück? — Er kann höchstens noch drei Tage leben. Wenn Sie an den richtshof in Bütphen schreiben, um seine Auslieferung zu verlangen, so wird sein Ende eingetreten sein, ehe Sie die betreffende Antwort erhalten haben. Welchen Anlaß hätten Sie also davon? Den unschuldigen Anlaß des Verbrechens aber würde bitterer Kummer aus Ihrem Verfahren erwachsen, Sie würden die Verwundung des Meisters auf die Lage und die Verwundung des Meisters aufmerksam machen; man würde ihrer Entschuldig nachforschen, und der schändliche Raubmord, den Sie begangen hat, würde öffentlich bekannt werden.“

„Was soll ich denn aber tun? — Da ich den Anlaß halt des Verbrechens kenne, kann ich mich nicht untätig verhalten. Fangen Sie die Sache gegenüber nicht ganz unklar. Schreiben Sie an Ihre Behörde, bevor die holländische Behörde nicht vorgehen, namentlich dann nicht, wenn er wie hier der Fall ist, keinen Heller hinterläßt, an dem die durch den Beschädigten Ersatz finden könnten.“

„Was ist denn aus dem Gelde geworden, welches der kranke Mensch dem armen Peerebloem entziffen hat?“

„Ganz gewiß; denn ehe die Rückantwort von Ihren Vorgesetzten eintreffen kann, hat der Mittermeister schon seinen letzten Atemzug getan. Gegen einen Toten aber kann nicht die Behörde nicht vorgehen, namentlich dann nicht, wenn er wie hier der Fall ist, keinen Heller hinterläßt, an dem die durch den Beschädigten Ersatz finden könnten.“

„Was ist denn aus dem Gelde geworden, welches der kranke Mensch dem armen Peerebloem entziffen hat?“

Bekanntmachung

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen:

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

			Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
			Preis Mk.	Gewicht kg	Preis Pfg.	Gewicht kg
a)	Weizenmehl	Basis 0	38—	100	24	1½
b)	"	" 1	36—	100	—	—
c)	"	" 3	33—	100	—	—
d)	"	" 4	29—	100	—	—
e)	Roggenmehl	" 0	32—	100	20	1½
f)	"	" 1	29 ⁵⁰	100	—	—
2.	Für Salz	.	18	100	10	1½
	" Feinsalz	.	—	—	11	1½

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preiserhöhungen wiederholen sollten.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Zutwiderhandlungen gegen vorstehende Höchstpreis-Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R. G. v. 4. 8. 14 Nr. 4445.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Rathen
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Das General-Commando des XVIII. Armee-Korps hat die geltenden Bestimmungen über Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben und die Polizeibehörden ermächtigt für nötig erachtete Maßnahmen zu treffen.

Ich ersuche das Weitere hierdurch sogleich zu veranlassen.

In Vertretung
(gez.) v. Gitzki.

Vorstehende Regierungs-Verfügung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 14. August 1914

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Zur Steuerung der Not der hilfsbedürftigen Familienangehörigen von zum Heere einberufenen Mannschaften hat die Gemeinde Lebensmittel zum Zwecke der Verteilung kommen lassen.

Die Lebensmittel werden auf Anweisung von Vertrauensmännern im Paterresaal des Rathauses zu bestimmten Stunden verausgabt. Zu diesem Zwecke ist unser Ort in 7 Bezirke eingeteilt und für jeden Bezirk sind zwei Vertrauensmänner bestimmt, an welche sich die Nachsuchenden zu wenden haben.

Bezirk 1) Erbenheimer-, Jagstader-, und Kloppenheimerstraße Vertrauensmänner: Gemeindevorordneter Georg Schüller und Lehrer P. Kunz.

Bezirk 2) Talstraße, Ellenbogengasse, Schulgasse, Hofstraße. Vertrauensmänner: Bauunternehmer Ph. Schäfer und Gärtnereibesitzer Lud. Roth.

Bezirk 3) Vordergasse, Honiggasse, Neugasse, Feldstraße Langgasse bis Rathaus, Wiesbadenerstraße Nr. 1 bis Adlerstraße und Adlersstraße. Vertrauensmänner: Dr. med. W. Pfannmüller und Gastwirt Karl Friedrich.

Bezirk 4) Hintergasse, Sandbachstraße, Kirchgasse u. Schwarzgasse. Vertrauensmänner: Lehrer Arnold Müller und Tapeziermeister Wilh. Stiehl.

Bezirk 5) Langgasse vom Rathaus bis zum End Rambaherstr. Taunusstr. Vertrauensmänner: Schneidermeister Wilh. Gräf und Schreinermeister Karl Bach.

Bezirk 6) Blumen-, Wilhelm-, Privat-, und Friedrichstraße. Vertrauensmänner: Schreinermeister Phil. Wilhelm Mayer und Zimmermann Lud. Bach.

Bezirk 7) Wiesbadenerstraße von Adlerstraße ab nach Wiesbaden zur Hermann-, Moriz-, Röderstraße Vertrauensmänner Schreiner Karl Busch und Klavierstimmer Georg Stiehl.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 14. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es ist die Verwertung des Fallobstes und des überflüssigen Obstes zu Gunsten der Truppen und der Exerzierung angeregt worden.

Das Fallobst kann, wenn die Besitzer der Obstbäume keine Zeit zum Besen (Einsammeln) desselben haben, durch junge Leute, welche zur Verfügung gestellt werden, gesammelt werden.

Wer Fallobst oder überflüssiges Obst zu obigem Zwecke zur Verfügung stellen will, wolle sich umgehend auf der Bürgermeisterei hieselbst melden.

Der Bürgermeister
Hofmann.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Verband ländlicher Genossenschaften Raiffeisen'scher Organisation in Nassau folgende Verbandsrevisoren ernannt hat:

1. Hans Grisar, Oberrevisor, Frankfurt a. M.
2. Hans Piel, Verbandsrevisor Eltville a. Rh.
3. Otto Beck, Verbandsrevisor, Gerborn.
4. Joseph Baak, Verbandsrevisor, Limburg.

Bierstadt, den 14. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es ist zur Kenntnis der Behörden gekommen, daß manche Geschäftsleute die Preise ihrer Waaren willkürlich in die Höhe getrieben haben.

Das Publikum wird ersucht, bei Einkäufen darauf zu achten, ob die Angaben den Tatsachen entsprechen und bei jahenden Fällen von jedem vorkommenden Falle bei der Bürgermeisterei hieselbst Anzeige zu erstatten.

Bierstadt, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister:
Hofmann.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie
Herren- und Knaben-Neuheiten
in großer Auswahl kauft man gut
und billig im
Hut- und Mützen-Geschäft

von
Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße 11.
Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt—Dohheim, Paltest, Gelmundstr.)
Eigene Werkstätte und Mützenmacher.



Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

Mittwoch, den 19. Aug. Abends 7½ Uhr
Probe am Spritzenhaus.
Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet.
Das Kommando:
Florreich.



Sport-Club „Athletia“

gegr. Bierstadt 1904
Dienstag Abend 8½ Uhr
Generalversammlung.
Wegen wichtiger Tagesordnung wird um pünktliches und vollständiges Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.